Graphologie

Autor(en): **W.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643759

Nutzungsbedingungen

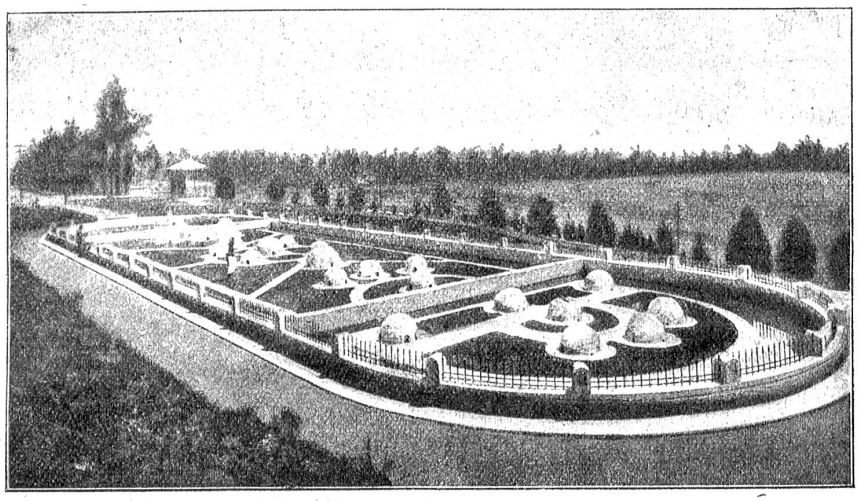
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Schlangenstation in Sao Paolo.

„Ich glaube nicht, liebes Kind, ich denke, wir warten, bis du bei Doktor Bernhard gewesen bist. Der sagt dir dann, was du zu tun hast. Nein, wir wollen ihm nichts sagen." Rudi Torman kam herein. Er lachte fröhlich mit seinem breiten Mund, als er Susanna sah.

„Schön, schön", grinste er und setzte sich auf seinem niedern Stühlchen ganz nahe zu der Bewunderten.

„Es ist eigentlich rührend und gut", sagte Tante Meieli nachdenklich, „daß so ein armer Tropf dennoch Sinn hat für das Schöne und es zu sehen imstande ist. Die Freude am Schönen ist eben ein göttliches Geschenk, und es übergeht auch die armen Verkürzten nicht." Da wollte Rudi Susanna mit seinen tolpatschigen Fingern übers Gesicht fahren. Onkel Jakob klopfte ihm mit seinem langen Pfeifenrohr auf die Hand.

„Wenn er aber Freude am Schönen hat?" lächelte Susanna.

„Kinder dürfen schöne Pflanzen oder kostbares Porzellan auch nicht anrühren", schalt das alte Frauchen, das in Sachen der Erziehung strenge Ansichten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Giftschlangen-Farmen.

Die Schlangenplage in den tropischen Gebieten — man schätzt, daß jährlich mehr als 12,000 Menschen von diesen giftigen Reptilien gefressen werden — hat eigenartige Institutionen entstehen lassen. In den verschiedensten Gegenden südlicher Breitengrade, wie in Brasilien, Mexiko, Texas, Java und Südafrika sind Schlangenfarmen errichtet worden, in denen nach wissenschaftlichen Prinzipien Gegengifte produziert werden. In solchen Farmen werden Tausende von Giftschlangen gehalten, die teils wild gefangen, von den Eingebornen eingeliefert, teils dort gezüchtet werden. Es gehört eine außerordentliche Geschicklichkeit und Furchtlosigkeit dazu, den Umgang mit Schlangen zu pflegen.

Die Schlangen, denen das Gift entnommen werden soll, werden vom Arzt oder vom Wärter mit Hilfe eines Stockes, der eine Lederschlinge trägt, eingefangen, mit Schlägen zum Biß gereizt, der eine vorgehaltene Glasschale trifft. Das ausfließende Gift wird kristallisiert, mit chemischen Mitteln behandelt und Pferden injiziert, die durch dauernde Einspritzungen mit Schlangengift immun geworden sind. Erst aus den Blutabzapfungen des Pferdes wird das Gegengift (Antitoxin) gewonnen.

Die gefährliche Waffe der Giftschlangen ist bekanntlich ein kleiner, spitziger und hohler Zahn im Oberkiefer, der aus einer häutigen Tasche hervortritt und das Gift in die Bißwunde einfließen läßt. Das Schlangengift ist mit dem Leichengift verwandt. Es entsteht aus zersetzten Eiweißstoffen der aufgenommenen Nahrung. Alkohol scheidet es als nicht mehr giftigen Niederschlag aus, macht es also unschädlich.

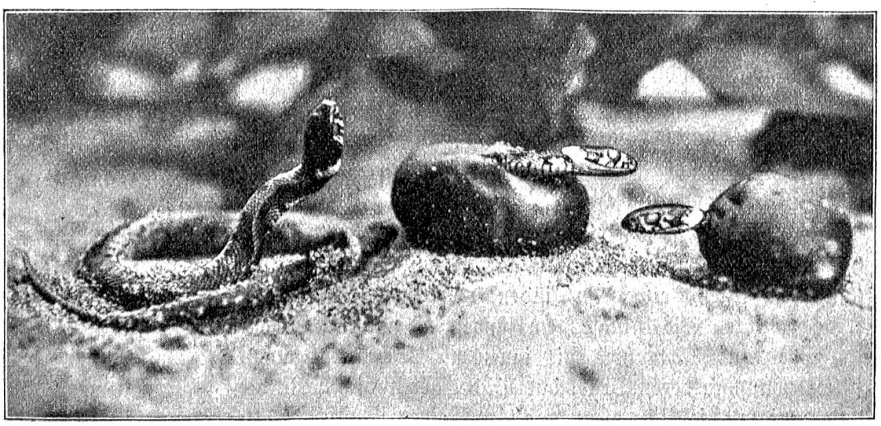
Zu den häufigsten Giftschlangen gehören in unserer Gegend die Kreuzotter, kenntlich an der schwarzen Kreuzzeichnung auf dem Hinterkopf und an der Zickzackbinde auf dem Rükken, in Südeuropa die Viper, in den Tropen die Kobra oder Brillenschlange und in Nordamerika die Klapperschlange.

Der Biß einer Giftschlange wirkt in den meisten Fällen tötlich, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden können. Es treten zunächst schmerzhafte Schwellungen der Bißstelle ein, dann allgemeine Depressionen, Schwindel und Atemnot, blutiger Auswurf, Erbrechen blutiger Massen, Blutharnen und blutige Stühle, dann Bewegungslähmungen, Krämpfe, und schließlich erfolgt der Tod in tiefem Schlafzustand.

Folgende Verhaltungsmaßregeln merke man sich beim Gebissenwerden durch Giftschlangen: Die Wunde wird möglichst sofort ausgesaugt, der Speichel sofort ausgespien. Das verletzte Glied wird oberhalb der Bißstelle kräftig unterbunden. Ferner sucht man durch kräftiges Schwitzen das Gift auszuscheiden. Bei der nächsten Gelegenheit trinkt man größere Mengen von Kognak oder Branntwein, um das Gift unlöslich zu machen. Dann konsultiert man raschenstens den nächsten Arzt.

Graphologie.

Es ist eine längst bekannte und überall anerkannte Tatsache, daß sich aus der Handschrift gewisse Rückschlüsse auf den Charakter des Schrifturhebers ziehen lassen. Man hat



Ringelnattermutter mit Eiern, aus denen die Jungen gerade ausschlüpfen.

insgleichen festgestellt, daß es unter aberhunderten von Schriften nicht zwei absolut gleiche gibt. Es hat sich aus der Beurteilung der Handschrift eine regelrechte Wissenschaft herausgebildet, die sich Lehre von der Handschrift oder Graphologie nennt.

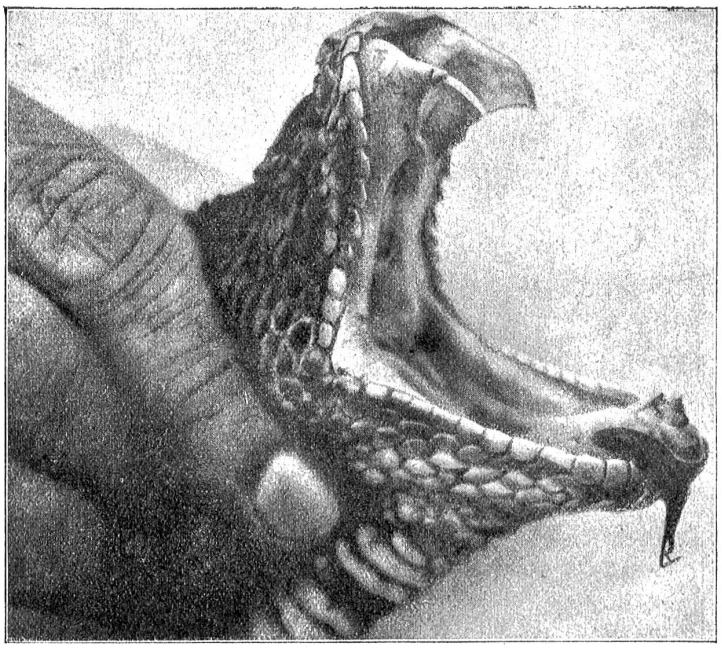
Es ist augenscheinlich, daß holperige, schwere Schriftzüge auf eine grobe, vielleicht sogar unbeholfene Hand hindeuten. Viel wichtiger als der Rückschluß auf die Hand ist der Rückschluß auf den Charakter, sei es auf Triebhaftigkeit oder Sinnlichkeit, Genußfreudigkeit oder Vergnügungssucht. Sogar eine Deutung auf den Farbensinn des Schrifturhebers wollen die Graphologen zulassen.

Ein bekannter Graphologe bezeichnet die Schriftzüge des englischen Dichters Oscar Wilde, sowie diejenige des italienischen Abenteurers Casanova als ausgesprochen teigig. Der französische Schriftdeuter Crépieux Jamin deutet sie auf „sensualisme et gourmandise".

Dr. Ludwig Klages, eine Autorität auf dem Gebiete der Schriftbeurteilung, sucht für diese Grundauffassung die nötige Erklärung. „Die „teigige Schrift" ist die Schrift eines Menschen, der nach kräftigen Reizen verlangt und viel Farbensinn bekundet..." Dagegen wird häufig von einer festen, charaktervollen Schrift gesprochen. Gewiß hat diese Beurteilung ihre Berechtigung. Die Absicht des Schrifturhebers kann aber auch willkürlich die sein, durch einstudierte und speziell eingedrechselte Schriftzüge eine vorteilhafte Beurteilung des Charakters zu erzielen. Doch ist es für den experimentierten Graphologen ein leichtes, rasch jede Art Mimikry zu entdecken und den wahren Charakter des Schrifturhebers zu enthüllen.

In Holland und England ist die Graphologie noch sozusagen unbekannt, während in andern Ländern das Interesse daran bereits am Abflauen begriffen ist. Es erhebt sich deshalb für den Graphologen die bedeutungsvolle Frage, ob die graphologische Wissenschaft ihren Höhepunkt bereits überschritten habe und als typische Erscheinung eines Jahrhunderts wieder im Verschwinden begriffen sei?

Darüber läßt sich sagen, daß jede Wissenschaft in ihrer Pflege einer gewissen Periodizität unterworfen ist, und zu verschiedenen Zeitepochen eine verschieden große Zahl von Anhängern finden wird. Deswegen braucht ihre prinzipielle Existenzberechtigung nicht angezweifelt zu werden. Immerhin wird im beruflichen Leben die Beurteilung der Schrift bei Anstellungen und in der Schule eine gewisse Rolle spielen und ihre Pflege wird eine stete Forderung allen gesitteten Schrifttums bleiben. Selbstverständlich wird sie in kaufmännischen und pädagogischen Gesellschaftskreisen ausgeübt werden und so lange es einer sorgfältig besorgten Handschrift bedarf, sei es auch nur zur Unterzeichnung von Dokumenten, solange wird das Interesse an Graphologie nicht einschlafen.



Rachen einer lebenden Klapperschlange, oben die Giftzähne.

Die Möglichkeit des Drills der Handschriften wird von den Graphologen verneint, von den Pädagogen bejaht. Die Wahrheit wird in der Mitte liegen, denn es wird zugegeben werden müssen, daß eine Verschlechterung der Schrift außer zu verbrecherischen Zwecken kaum angestrebt wird. Jedes pädagogische Bestreben, die Schrift zu verbessern, muß daher auch von jedem Graphologen willig anerkannt werden.

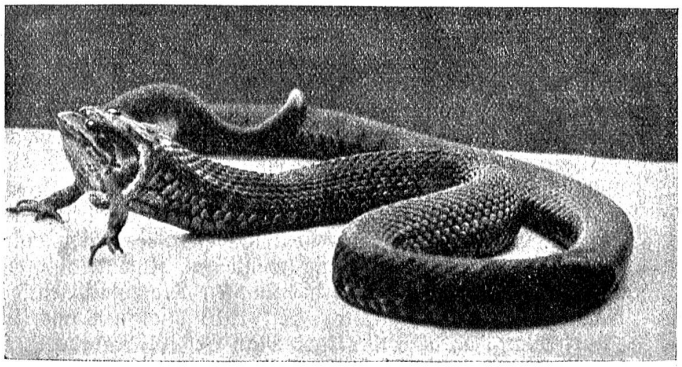
Ein wichtiger Faktor in der Beurteilung der Schrift ist die Schreibhaltung des Schrifturhebers; denn mit dieser kann er unter Umständen Effekte erzielen, die den Graphologen in die Irre führen. In Augenschein wird dabei die typische, englische, respektive amerikanische Steilschrift, die schließlich doch nichts anderes als eine gesuchte Nachahmung der Druckschrift ist, genommen. Sie spiegelt aber deutlich das Monotone, Stoische des Charakters des Angelsachsen und Amerikaners, den Sinn für die materiellen Güter dieser Welt und den erdenweiten Abstand von jeder Begeisterungsfähigkeit wieder, all right...!

Als triftigster Grund der Befürwortung der Steilschrift wird angeführt, sie sei die bestleserliche Schrift. Das mag in erster Linie für alle diejenigen Schreiber zutreffen, die sich beim Schreiben keine besondere Mühe geben wollen. Richtig ist dagegen, daß die Steilschrift als ausgesprochene Modeschrift angesprochen werden kann. Darin liegt nun die Gefahr für alle Individualschriften, von der uniformierenden Steilschrift verdrängt zu werden.

Der Monotonisierung der Schrift wird schließlich die Zierschrift mit ihrer Verschnörkelung erliegen und es ist wahrscheinlich, daß sich eine ganz neue, moderne Schrift entwickeln wird, mit andern mechanischen Mitteln erzeugt und von andern physiologischen Voraussetzungen ausgehend. Mit ihr werden alle Eigenheiten verschwinden, die die graphologische Deutung so interessant und wertvoll gestalten.

Mit dieser Veränderung wird auch die Graphologie sich genötigt sehen, sich eine andere Basis zu suchen. Auf neuer Grundlage aufgebaut, wird sie dann vielleicht in vermehrtem Maße in der Lage sein, über den Zusammenhang von Schrift und Charakter Aufschluß zu erteilen.

W. A.



Der dehnbare Schlund der Schlange.